

Leseprobe aus:

Ida Ding

Hendlmord



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Ida Ding

Hendlmord



Ein Starnberger-See-Krimi

Mit Illustrationen
der Autorin

Rowohlt Taschenbuch Verlag

*Für meinen Muggel,
den Thomas*



Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek
bei Hamburg, Februar 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung yellowfarm gmbh, Stefanie Freischem
(Abbildung: plainpicture/neuebildanstalt/

Wilken; Markus Gann, Vojtech Beran/shutterstock.com;
Robert Biedermann/123RF.de; nortivision/Fotolia.com)

Innenillustrationen Copyright © Ida Ding

Satz aus der Dolly PostScript, InDesign

Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978 3 499 22862 9

Unter uns gesagt, also ganz unter uns, wenn es den Nepomuk Halbritter nicht gäbe, wären alle längst durchgedreht. Eigentlich sollte der von der übrigen Welt, samt Traktor Königstiger, ausgeliehen werden, der könnte so manches Chaos zum Stillstand bringen, so eine Ruhe, wie der hat. Nur manchmal, da wird sogar er narrisch –

Die Mama aus dem Off

Auftakt

Wie ich mit Vollgas die Pöckinger Dorfstraße hinaufbrettere und beim Linderlhaus abbiegen will, winken mir die Senioren von *Gemeinsam Dabeisein*. Sie stehen nicht wie sonst bei ihrem Treff im Alten Rathaus, sondern vis-à-vis vor der verrammelten Hendlbude und warten auf ihren Reiseproviant. Sogar die Kirchbach Gretl, die Mesnerin, wedelt überschwänglich mit den Patschhänden. Ich dachte, die ist mir immer noch beleidigt, wegen dem Notfall bei der Beerdigung von ihrem Mann, dreißig Jahre oder länger ist das her. Ich war Ministrant damals und musste so dringend, kurz vorm Zerreißen, da habe ich mich während dem Vaterunser mit gekreuzten Beinen zum Nachbargrab vorgeschleppt, über das Weihwasserbecken gestellt und reingepieselt. Wegen meinem langen Ministrantenrock sieht das keiner, hab ich geglaubt. Aber es war eine ganze Limo, die da durch mich durchgerauscht ist. Geschäumt und übergeschwappt ist es. Das Rinnsal hat sich zwischen dem Kies bis vor die Schuhe von der Kirchbach Gretl durchgeschlängelt, und seitdem ignoriert sie mich.

Ob das Gewinke überhaupt mir gilt? Ich drehe mich um, entdecke niemanden und grüße zurück. Warum hat der Hendlwickerl das Visier seiner Bude eigentlich noch nicht hochgeklappt, wo doch sein Jeep, wie immer am Mittwoch, danebensteht? AL für Aigner Ludwig, so lautet sein Kennzeichen. Also muss er doch da sein! Und da fällt mir auf, dass ich auch noch gar nichts



gerochen hab. Sonst steigt dir dem Wickerl seine Marinade schon am Ortseingang in die Nase und zieht dich wie ein Magnet die Straße hinauf. Wie ich mich noch wundere, braust von hinten ein Krankenwagen heran. Mit dem Lenkknopf kurble ich eine Neun, lasse ihn vorbei und steige bei den Senioren ab.

Mir pressiert's gerade ein wenig, deshalb ziehe ich nur die Handbremse und lasse den Tiger laufen. Gleich schnattern die Alten los: Sie wüssten auch nicht, warum noch zugesperrt ist, und ich soll doch mal nachschauen. Meinetwegen. Ich kenne mich aus, vor kurzem hab ich dem Wickerl eine neue Theke eingebaut. Der Türgriff der Bude fettelt, und ich rutsche ab. Beim Hendlbraten hat der Wickerl ja nicht immer gleich ein Tuch parat, weil er sowieso nicht weiß, wo zuerst hinlangen, wenn ein jeder was von ihm will, dass du glaubst, die Nachkriegszeit ist nie zu Ende gegangen. Ich wische mir die Hände an der Hose ab, packe noch mal fester zu und reiße an der Plastiktür mit den runden Ecken. Endlich, nach wildem Gezerre, lockert sich der Alurahmen, und das Gestänge gibt nach. Ich weiß auch nicht, mit was ich gerechnet hab: auf jeden Fall nicht mit dem, was ich in der Bude zu sehen kriege. Was sage ich «kriege». Eine Belohnung war das nicht, eher ein Schock. Aber zuerst steigt mir drinnen die kalte Marinade in die Nase. Würzig. Paprika, Estragon, Rosmarin, Thymian. Hendlgrillen ist eine Wissenschaft für sich, hat der Wickerl gesagt, als er mir das mit der Petersilie verraten hat. Kein großes Geheimnis, es weiß trotzdem nicht jeder. Das Küchenkraut sorgt für saftiges Fleisch und Aroma, wenn die Gerupften ihre Runden in der Hitze drehen. Der Wickerl war mal Spießler auf dem Oktoberfest, bevor er sich mit einem eigenen Wagen im Landkreis Starnberg selbständig gemacht hat. Na ja, selbständig ist zu viel gesagt, der Imbiss gehört zwar ihm, aber die Hendl liefert eine

tschechische Großmästerei. Wenn ich da an meine Augsburger mit ihren schönen schwarz glänzenden Federn denke, wie gut es denen im Vergleich geht. Würmer picken, Löcher scharren, brüten, davon konnten die eingepferchten Kollegen aus dem Osten nur träumen.

Erst ist es dunkel hier drinnen. Ich rutsche auf irgendwas Pappigem aus, halte mich am Senfkübel fest, der kippt, etwas klatscht auf den Boden. Licht fällt von draußen rein. Direkt auf die Spieße, die dem Wickerl aus dem Rücken rausstehen und sein Inneres nach außen gebracht haben. Nix Petersilie, so viel steht fest. Ich stehe in der Matsche und will mir die Augen reiben, ob ich nicht träume, aber ich kann mich keinen Zentimeter rühren.

«Was ist, Muck, was bist du denn jetzt so mucksmäuschenstill?», ruft von draußen der Rossi von seinem Rollstuhl aus und reißt mich aus meiner Starre. Schnell präge ich mir alles ein, wanke rückwärts raus und schlage die Tür fest zu. Nicht dass noch einer von den Rentnern in Ohnmacht fällt. Fast zwick ich dabei der Pflaum Burgl und der Müller Ayşe die Nasen ab, wo sie doch schon halb im Wagen stehen, als wenn Tag der offenen Tür wäre.

Draußen hole ich erst einmal tief Luft. «Heute müsst ihr leider mit Fischsemmeln auskommen», sage ich dann. Ein lautes Murren geht durch die Reihe. «Weil, dem Wickerl geht's nicht gut.»



In der Schaltzentrale



Manchmal passiert nichts bei uns. Also überhaupt nichts, da denke ich, ich bin in einer Geisterstadt oder so einem militärischen Sperrgebiet, wo ein Pfurz* eine Sprengung auslöst. Aber dann gibt es Tage wie heute, da geschieht so viel auf einmal, dass du glaubst, Pöcking ist die Schaltzentrale für die ganze Welt. Aber der Reihe nach. Wobei eine Reihe herzustellen gar nicht so leicht ist. Vor fünf Stunden ist nämlich auf der Wiese vor unserem Hof, der am Waldrand hoch überm Starnberger See liegt, schon mal eine Bluttat geschehen.

Zuvor steht die Emma neben unserem Bett und reißt mich aus dem Tiefschlaf mit ihrem Geheul. «Es blitzt und brennt, Papa, schnell.»

Ich rumple aus meinem Dauertraum auf, schau zum Fenster und warte kurz, bis ich in der Morgendämmerung überhaupt was erkennen kann. Von einem Gewitter ist nichts zu sehen, stattdessen höre ich nur das ferne Dröhnen von der Umgehungsstraße. «Das war bestimmt nur ein Flieger auf dem Weg nach München», will ich sie beruhigen und knipse die Nachttischlampe an.

* Für alle Nicht-Bayern gibt es ein Glossar mit bayerischen Ausdrücken am Ende des Romans. Nicht dass jemand denkt, hier liegt ein Tippfehler vor. Es heißt tatsächlich Pfurz und nicht Furz.

Emma schnieft, barfuß, im Nachthemd. «Und die Oma Anni war auch wieder da.»

Meine Mama geistert zwar noch durch meine Träume, obwohl sie seit fünf Jahren das Irdische hinter sich gelassen hat, aber dass sie im Zimmer unserer Tochter herumspukt, ist mir neu. «Die Oma lebt nicht mehr», sage ich zur Emma. «Sie ist längst im Himmel, wirklich.» Ich zweifle selber ein bisschen daran, denn wenn sie droben so weitermacht wie hier unten, ist sie auf dem Weg ins Paradies bestimmt von jemandem aufgehalten worden. Meist hab ich als Bub Stunden auf mein Wurstbrot gewartet, weil sie unterwegs wen getroffen hat, von dem sie den Namen zwar nicht gleich gewusst hat, den sie aber trotzdem sofort in ein Gespräch verwickelt hat. «Sie sind doch der Herr Ding, oder?» Einkaufen war wie Urlaub für meine Mutter. Deshalb musste sie auch mehrmals am Tag ins Dorf. Und obwohl sie zu Hause auf unserem Kanapee gestorben ist, stelle ich mir ihre Himmelsaufahrt immer in der Dorfmitte an dem steilen Berg vor. Da, wo rechts die Metzgerei, der Bäcker und die Sparkasse sind und links der Bioladen, die Apotheke, Michaelas Haarstüberl und so ein Kleidergeschäft, in dem ich aber noch nie drin war, deshalb fällt mir der Name jetzt auch nicht ein.

«Die Oma war aber da.» Emma stampft mit dem Fuß auf. Kohl, das Stoffschaf, das sie überallhin mitschleppt, rutscht ihr aus dem Arm. Sie hat es Kohl genannt, weil ich ihr mal erklärt habe, dass du Schafe, wie Babys auch, nicht mit Kohl füttern sollst. Bauchwehgefahr, der Name als Warnung.

Ich fang Kohl auf und ziehe Emma am Arm her. «Na gut, dann leg dich zu uns rein.» Das lässt sie sich nicht zweimal sagen. Sie hüpf ins Doppelbett, kriecht unter die Decke, aus der das nächtliche Betäubungsgas, ein Bohnen-Zwiebel-Gemisch, aufsteigt, und schläft, noch bevor sie die Matratze berührt. Als ich die Lam-

pe ausschalte, höre ich die Haustür unten, ein leises Klicken, und dann das Knarzen der Treppenstufen. Kein Wunder, dass Emma Gespenster sieht. Unser Sohn Emil schleicht sich herauf und verschwindet mit einem leisen Türquietschen in seinem Zimmer. Wo treibt sich der Bub bloß die ganze Nacht herum? Ich werde ihn mir später, vielleicht, ganz bestimmt, mal vorknöpfen.

Wie hätte mein Vater das gelöst, wenn ich damals, wie Emil jetzt, mit fünfzehn die ganze Nacht weggeblieben wäre? Ich wälze mich erst auf die eine, dann auf die andere Seite.

Bei meinen großen Brüdern jedenfalls, wenn die was angestellt hatten und meine Mutter eine Bestrafung verlangte, hat er nur «Ja mei» gesagt. «Da kannst du nichts machen, so sind sie halt, die Buben.» Dann hat er mit den Schultern gezuckt und den Flaschenöffner herabgezogen, der bei uns an einer Schnur von der Küchenlampe baumelte. Kaum denke ich an meinen Vater, taucht das Blinken in meinem Hirn auf, egal, wie fest ich die Augen zusammenpresse. Seit Jahren geht das so, ich kann's nicht abstellen. Mal stärker, mal schwächer, sehe ich es überall, als hätte jemand eine Warnleuchte in mein Hirn geschraubt. Ich versuche mich mit anderen Sachen abzulenken, zu tun gibt es genug. Abgesehen von den Leuten im Dorf, denen ich ständig bei irgendwas helfen muss, steht auch bei uns einiges an.

Schafe scheren. Dreißigster Mai, und noch immer schleppen meine Tiere den Wintermantel mit sich herum. Gestern ist die Locke, das Walliser Schwarznasenschaf mit den Korkenzieherhörnern, gegen einen Pfosten gelaufen, weil sie durch ihre dichten Rastalocken nichts mehr sieht. Und um das Elektrische gehört sich gekümmert. Bei uns *dreht* man noch das Licht an. Die alten Leitungen im Haus stammen noch aus der Zeit, als der Strom erfunden wurde. Sie sind mehr wie morsch, ständig haut's die Sicherung raus. Vor



lauter Arbeit versuche ich lieber, an was Schönes zu denken. An meine Glucken, die sind eine Augenweide. Die Glanzgefiederten haben zu brüten begonnen, und wenn alles gut geht, schlüpfen in drei Wochen die ersten Grauschwarzgeflaumten.

«Kannst du auch nicht wieder einschlafen?» Sophie tastet, über Emma hinweg, nach mir. Bei ihr verstehe ich die Aufregung, heute ist ihr erster Tag beim Mord, nach langen Jahren bei den Drogen.

«Versuch, noch ein Stünderl zu schlafen. Ich weck dich, mit einem Kaffee», flüstere ich ihr zu, streichle ihre kleine Hand und rolle aus der Decke. Mein Inneres zwingt mich hinaus und aufs Klo, wo ich vorsorglich das Fenster kippe und dann auf der Schüssel noch etwas weiterdöse. Ich kann mich auch in Ruhe schicken, Blinken hin oder her.

Was ist mit dem Fuggerjakl heute? Schläft der noch? Der kräht doch sonst um die Zeit? Auf einmal reißt es mich. Da draußen, da draußen riecht's nach Blut. Hastig springe ich in die Stallhose, in der noch die lange Unterhose steckt mit den drei Paar Socken dran, zerre meine Wie-raus-so-rein-Schichten (Kurzarmshirt, Langarmshirt, Strickpulli) über den Kopf, laufe die Treppe runter, dann die drei Stufen nach draußen und fahre in die Gum-

mistiefel, die vor der Haustür schon in Gehrichtung stehen. Da drückt was. Ich ziehe den rechten Stiefel wieder aus, schüttele eine Maus heraus. Die wollte mir der Chiller anscheinend zum Frühstück servieren. Am Schwanz schleudere ich den kleinen



Leichnam in Nachbars Garten, einem Zugereisten, der sich schon oft über unsere Hühner beschwert hat, schlüpfe wieder in den Stiefel und wanke los. Reste von Nebelschwaden umwabern mich. Vielleicht hat Emma doch recht gehabt mit ihrem Gewitter,

und ich hab nur alles verpennt? Das Gras quietscht unter meinen Schritten. Auf der großen Wiese turnt eine Gestalt. Soweit ich den Schattenriss deuten kann, ist das der Fidl, mein Schwiegervater. Er versucht, die Sonne mit seinen morgendlichen Verrenkungen aus der Wolkenwand zu locken. An den Büschen entlang hangle ich mich über den Trampelpfad zum Schneiderberg vor bis zum fahrbaren Hühnerstall, einem einachsigen Bauwagen. Das sieht nicht gut aus, gar nicht gut, direkt schlecht sogar, oje! Der Schreck fährt mir in die Glieder. Die kleine Seitenklappe, der Ausstieg für die Hühner in der Bauwagentür, steht sperrangelweit offen. Ich luge hinein. Das war's dann wohl mit den Augsburgern. Hab ich gestern Abend tatsächlich vergessen, den Stall zuzumachen? Wo hab ich nur mein Hirn abgestellt? Aus ist's mit dem Fuggerjakl, dem schwarzen Gockel mit dem herrlichen Becherkamm. Die vielen Federn verraten, dass er noch versucht hat, seine Hennen zu verteidigen. Aber sein Heldentum hat ihn das Leben gekostet. Nur seine Haxen liegen noch im Stall, die Krallen verkrampft. Zum Heulen wäre es, wenn so ein bisschen Salzwasser was nützen täte. Die Hühnerstangen sind aus den Haltern gehoben, die Eier zerschlagen. Ein Ei liegt in der Ecke, halb verdeckt unterm Heu. Ein zweites scheint auch noch unbeschädigt zwischen zerlaufenen Dottern in einem herausgeworfenen Nest. Und auf ein drittes trete ich fast drauf. Es befindet sich unter einem Hühnerstallrad im Gras. Ich schaue zum Waldrand. Irgendwo dort hockt der Übeltäter und stopft sich mit meinen Lieblingen voll.

Wie rohe Eier trage ich die rohen Eier in meinen Pulli gehüllt zurück zum Haus.

Von seinen Morgenübungen erholt, passt mich mein Schwiegervater ab, mit dem Neunundzwanzigsten, dem abgerissenen

Kalenderblatt in der Hand. «Horch. Kehrt ein Ge..., nein, also geht ein Gerippe in eine Bar...» Jeden Tag das Gleiche. Haspelnd, sich mehrmals verlesend, trägt Fidl den neuesten Witz von der Kalenderblattrückseite vor, auf nüchternen Magen noch, über hundertfünfzig Witze heuer schon, die Jahreshalbzeit naht. «... und sagt: Einen Obstler und einen Wischlappen, bitte.»

Ich kann mich aber gerade nicht zum Lachen zwingen und werfe stattdessen einen Blick auf die drei Leinwände, die zum Trocknen an einem Reifen von seinem alten Daimler-Bus lehnen. Starnberger See mit Roseninsel, dahinter die ganze Bergkette, von der Zugspitze angefangen bis zur Benediktenwand, exakt jeder Baumwipfel und Felsen hingetupft, Fidls Meisterstücke und sein beliebtestes Motiv. Am Dampfersteg, in einem kleinen Kupferdachhäuschen an der Sisi-Schlossmauer, da hat er sein Atelier. Er macht auch Porträtskizzen und bietet seine Gemälde zum Verkauf an. In einem ehemaligen Kiosk, wo es früher Dauerbrezen und Steckerleis gab, verteilt er die Dampfschifffahrtspläne. Außerdem verkauft er gemalte Postkarten vom Sisi-Schloss und dem Starnberger See in Öl auf Leinwand und Hartfaserplatten, in allen Größen für zu Hause.

«Drei Bilder in einer Nacht, Respekt! Warst du heute schon in Pössenhofen?»

Er schüttelt den Kopf, greift sich tief in den Pulloverkragen, fingert eine Zigarette aus der Packung, die in der Hemdtasche direkt über dem Herzen steckt, und zündet sie an. «Den See und die Berge male ich auswendig, sogar bei Kerzenschein, wenn wieder der Strom weg ist. Nur den Himmel nicht, den muss ich mir anschauen.» Jetzt fällt es mir auf, auf den Bildern spiegeln sich die Wolken im Wasser, mal leicht rosa, mal graubläulich, mal gar nicht, als sei der See zugefroren.

«Gib't gleich Eier mit Speck?» Fidl deutet mit ölfarbver-

schmierten Fingern auf mein Pullovernest mit den Überlebenden und leckt sich die Lippen.

«Nichts da. Die brauch ich noch. Die Augsburger sind tot. Ich muss wieder bei null anfangen, weil ich Hornochse gestern vergessen hab, den Stall zuzumachen.» Als ich es ausspreche, fang ich an zu zweifeln. Ich sehe mich doch noch abends, kaum dass es dunkel war, eigenhändig den Hühnerschlupf an der Stallseite zuhaken. Komisch. Oder war das am Montag, also vorgestern? Blöd, dass kein Datum im Gedächtnis dabeisteht. Aber wie ich die Menschheit kenne, so was erfinden die auch noch.

Fidl bläst den Rauch in Richtung Wiese. «Echt? Mir ist nichts aufgefallen, sonst wäre ich schon ausgerückt. Na, bei dem Unwetter hat der Dieb es leicht gehabt.»

«Unwetter? Ich hab nichts gehört.» Prompt muss ich gähnen.

«Deinen Schlaf möcht ich haben. Kurz nach Mitternacht hat's gescheppert, dass ich geglaubt hab, der Russe holt uns doch noch alle.» Fidls Kindheitstrauma: Als Neunjähriger musste er mit seiner Familie aus einem Dorf bei Breslau fliehen.

«Hat es heute Nacht auch geregnet?», frage ich und lenke vom Krieg aufs Wetter über.

«Nicht viel, das war ja das Gruselige. Aber warum lässt du dir das gefallen?»

«Was? Den Regen?»

«Nein, dass dir wer die Hühner klaut. Stell eine Falle auf, und wenn er reintappt, zieh ihm das Fell über die Ohren und mach dir einen Pelzkragen oder einen Schlüsselanhänger draus. Oder sag's besser gleich deinem Spezi.»

«Der Jäger Wolfi ist nicht mein Spezi.»

«Na, dann lass es die Sophie machen, die muss doch sowieso schießen üben. Meinst du wirklich, dass das beim FBI jetzt das Richtige für sie ist?»

«FFB, Fidl.» Ich weiß nicht, ob er die Abkürzung für Fürstentfeldbruck absichtlich falsch sagt oder wieder mal nur mir gegenüber betonen will, was er von Sophies Wechsel zur Mordkommission hält. Darüber mit seiner Tochter selbst zu sprechen traut er sich nicht, aus Angst, dass sie ihm über den Mund fährt. Mit einem Meter einundfünfzig Kriminalkommissarin? Warum nicht. So ein Mörder fühlt sich unbeobachtet, und schwupp, schnappt Sophie ihn bei den Weichteilen.

«Die Versetzung weg von der Drogenfahndung war allein Sophies Entscheidung, und ich respektier sie», erkläre ich ihm zum wiederholten Mal. Wenn's sein muss, baue ich meiner Frau auch in die Mordkommission einen passenden Stuhl mit Fußablage hinein, damit ihr die baumelnden Beine nicht einschlafen.

Mir fällt was ein. «Leihst du mir deinen Tombolagewinn?»

«Welchen? Den Tischkicker oder die Trockenhaube?»

«Nein, diese Heizfußmatte, wenn du die noch hast?»

«Klar, die ist sogar noch originalverpackt. Ich schenk sie dir, ich vertrag so Grusch mit meinen Schweißfüßen sowieso nicht.» Fidl steigt in den Bus, zieht unter seiner Schlafcouch ein Paket hervor und steckt es mir in die Armbeuge. «Also dann, ich muss heute früher los.»

«Was? Gerade wolltest du doch noch Eier mit Speck, und jetzt frühstückst du nicht mal?»

«Später. Die Alten warten auf mich.» Er tritt die Zigarette aus, streicht sich eine der letzten Haarsträhnen über die Kopfhaut, verschmiert Farbe in die Stirnfurchen und schiebt sich das Franzosenkappi zurecht. «Ich hab beim Malen schon eine Kanne Tee getrunken und den Rest Weihnachtsplätzchen darin eingebrockt.» Seinem Atem nach war nicht nur Tee im Tee. Mit seinem Daimler kutschiert mein Schwiegervater regelmäßig die Senio-

ren durch das Fünfseenland und darüber hinaus, als kleines Zurbrot neben seiner Kunst. «Und wo geht's heute hin?»

«Topsecret.» Er zwirbelt seinen Schnurrbart und zwinkert mir zu. «Ich erfahre es immer erst unterwegs.»

In der Küche stecke ich den Toaster aus, drapiere mit der Heizmatte einen Brutapparat auf der Fensterbank und bette vorsichtig den Rest meiner Hühnerzuchthoffnung darauf. Das Stromkabel reicht nur mit äußerster Spannung von der Steckdose bis zum Fenster. Aber wenn keiner drankommt und der Strom mitmacht, wird's gehen. Zur Not muss ich eine Wärmflasche unterlegen. Danach gehe ich zum Ziegenmelken und füttere alle Tiere. Ich werde sie heute erst nachmittags nach dem Schafescheren auf die Weide lassen. Wieder im Haus, mache ich dem Chiller eine Dose auf, bevor er mir noch Löcher in die Socken beißt. Ich setze mich auf die Kellertreppe, wo ich ihm im Knick einen Fressplatz gebaut habe, und schaue ihm ein paar Minuten zu. Keiner frisst gern allein. Da er mir die Mausausbeute der Nacht vorhin gebracht hat, haut er jetzt gierig rein. Ich streichle ihm den Rücken, bis er sich etwas beruhigt hat und nicht mehr so schlingen muss. Zusammen gehen wir in die Küche zurück. Der Chiller knetet sich sein Kissen auf der Eckbank zurecht, und ich richte mit der frischen Ziegenmilch für die restliche Familie das Frühstück her.



Bis der Kaffee durch die Maschine läuft, der Tisch gedeckt und mein Müsli eingeweicht ist, hat sich die Sophie dreimal umgezogen. «Was meinst du, soll ich das Blaue oder das Graue anziehen?»

Jacke wie Hose, denke ich, gefallen tut mir meine Frau in al-

lem und am besten mit nichts am Leib, aber das hilft ihr jetzt auch nicht weiter. Mit «ohne» kann sie ja nicht am ersten Tag bei der Mordkommission aufkreuzen. «Und wenn du gleich in einen weißen Schutzanzug schlüpfst?», schlage ich vor.

«Dich wenn ich was frag.» Sophie reißt sich einen Schal vom Hals, der sie eher gewürgt als gekleidet hat, und stapft ins Schlafzimmer zurück. Ich schmiere die Pausenbrote, bevor ich dann die Kinder aufwecken will. Aber Emil drückt sich schon zur Haustür hinaus. Schleichen kann er. In den Monaten ohne R läuft er, auch bei Regen und Kälte, barfuß und in der kniekurzen Lederhose herum. Von mir hat er das nicht, ich trage auch im Sommer lange Hosen zu meinen Socken, und nur wenn's ganz heiß daher kommt, ziehe ich die lange Unterhose drunter aus.

«**Irgendwann stellst du fest, dass man Geld nicht essen kann, außer Schokotaler**» steht auf seinem selbstbedruckten T-Shirt.

«Warte.» Ein Blick auf die Uhr, dann hechte ich ihm, samt Brotzeit, hinterher und erwische ihn gerade noch. «Der Schulbus fährt doch erst in einer halben Stunde, was willst du denn so früh dort?» Ich schiebe ihm ein Brot und einen Apfel in seinen Rucksack.

«Da ist hoffentlich keine Leberwurst drauf?»

«Sojamortadella und Gurkenstücke, Emil, ehrlich. Hast du dein Asthmaspray?»

«Ja, Papa.» Er verdreht die Augen. «Ich muss noch schnell wo was machen. Wenn's klappt, dann zeig ich's dir.» Schon rennt er los und lässt mich grübelnd zurück.

Geburtstag hab ich heuer keinen mehr, Vatertag war auch schon, und bis Weihnachten ist es noch ein paar Monate hin.

«Ist aber nicht für dich», ruft er noch, als hätte er in mein Hirn hineingesehen.